

Lilo Henning

DER RIESE MORITZ

und die
vor ihm, mit ihm und nach ihm
meine besten Freunde waren

Jenseits der Achtzig
wurden die Erinnerungen an sie immer drängender.



© 2011 KYNOS VERLAG
Dr. Dieter Fleig GmbH
Produktreihe CANISSIMO
Konrad-Zuse-Straße 3
54552 Nerdlen/Daun
www.kynos-verlag.de

Gedruckt in Lettland

ISBN 978-3-942335-17-1

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Sie alle waren in guten und schlechten Tagen bei mir.
Sie legten ihren Kopf in meinen Schoß.
Sie sahen mich voller Vertrauen an.
Sie leckten mir die Hände.
Sie spielten fröhlich verrückt und
brachten mich zum Lachen.
Mit ihrer Anhänglichkeit, ihrem Übermut,
ihrer Lebensfreude und unerschütterlichen Liebe
haben sie mein Leben reicher und lebenswerter
gemacht.

»Man kann auch ohne Hunde leben« sagte einmal
der große Heinz Rühmann »aber es lohnt sich nicht.«

Wie wahr, wie wahr!

Drum sei's: Mein kunterbuntes Hundeleben

Inhalt

1. Kapitel	Ein Pferd, das bellt	5
2. Kapitel	Luchs und die Zwillinge im Rübezahlland	6
3. Kapitel	Der blonde Strolch	9
4. Kapitel	Ein schokoladenbrauner Angsthase	11
5. Kapitel	Morle und Nule, die Findlinge	14
6. Kapitel	Totschka und der Lumpenhund	17
7. Kapitel	Eine verrückte Bescherung	20
8. Kapitel	Der Riese Moritz	24
9. Kapitel	Eine unglaubliche Überraschung	28
10. Kapitel	Ausgebüchst	33
11. Kapitel	Auf dem Hundeplatz	35
12. Kapitel	Nachtwache im Treptower Park	38
13. Kapitel	Ein plötzlicher Abschied	41
14. Kapitel	Die Riesin Rike	45
15. Kapitel	Der Ulkmann Gabor	48
16. Kapitel	Arko, der Rottweiler	51
17. Kapitel	Große Ausflüge	55
18. Kapitel	Arkos unendliche Trauer	59
19. Kapitel	Lulu und der Weihnachtsengel	63
20. Kapitel	Zwei Welpen und eine vollgepullerte Hütte	67
21. Kapitel	Aktion im Schwimmbecken	72
22. Kapitel	Tränen und ein dicker Abschiedskuss	75
23. Kapitel	Ein ausgebauter Vordersitz im Wartburg	77
24. Kapitel	Stubserle	80
25. Kapitel	Dodo, ein Hundemensch	83

1. Kapitel

EIN PFERD, DAS BELLT

Zu meinen Füßen liegt, während ich anfangs zu schreiben, meine wohl letzte Riesin das Stubserle, meine große schwarze Hündin Rike, bereits zehn Jahre alt. In Winter sieht sie aus wie ein Zottelbär mit ihrem dichten langhaarigen und ein wenig lockigem Pelz und dem wuschligen Schnauzbart, eine stattliche Riesenschnauzerhündin.

Ich habe eine Vorliebe für diese liebenswürdigen großen Hunde, und das ist wohl zurückzuführen auf eine verwirrende Begegnung in meiner Kindheit.

Damals, ich war so etwa vier Jahre alt, war meine Mutter mit mir zu meiner Großmutter gereist. Ich nannte sie Oma Putte, weil sie ihre Hühner mit »putt, putt« zum Füttern rief. An der Stalltür hatte ich mir meinen linken kleinen Finger gequetscht. Darum ging meine Mutter mit mir zum Arzt. Wir liefen durch eine enge Straße, die eigentlich ein Sandweg war. Rechts und links waren Gärten, in denen kleine oder große Häuser standen, inmitten von Blumen, Sträuchern und Bäumen. Die Gartenzäune waren aus Holz, Drahtgittern oder dicken Buchen- oder Tannenhecken mit Türen zur Straße.

Hinter einer Gittertür stand ein Tier groß, rabenschwarz mit mächtigem Nacken, hochgestellten Ohren, horchend und schnuppernd. Es stand ganz still da. Ich lief ein bisschen näher und rief aufgeregt: Mutti, Mutti guck mal ein Pferd. Meine Mutter lachte. Das ist kein Pferd, das ist ein Hund, sagte sie.

Ich staunte das Tier an. Es hatte glatte kurze Haare, nur an den Beinen waren sie wuschelig und am Kopf waren sie lang und struppig und hingen wie ein Bart an seiner Schnauze herunter. Seine Augen waren bernsteinbraun und wunderschön.

Ich glaubte nicht an einen Hund. Ich blieb dabei, es war ein Pferd. Hunde, so wusste ich von unserem Luchs daheim, bellen und springen am Zaun hoch. Meine Mutter lächelte nur. Aber von da an gingen wir oft durch diese kleine Straße. Manchmal war auch mein Pferd da und sah mich ruhig und gelassen an. Ich freute mich immer, wenn ich es sah, ganz dicht heran traute ich mich aber doch nicht.

Einmal war es plötzlich mit der Ruhe vorbei. Ein kleiner weißer Hund kam angestürmt und kläffte uns an, wütend und ausdauernd. Das hätte er nicht tun sollen. Mein Pferd, hoch aufgerichtet, stemmte seine Vorderbeine gegen das Gittertor und – bellte, bellte laut mit einer dunklen kräftigen Stimme. Ich glaubte es hieß: verschwinde! denn der kleine Weiße verschwand schneller als er gekommen war. Ich sah verblüfft mein Pferd an, das nun doch kein Pferd war sondern ein Hund, ein großer schwarzer Hund.

Damals begann meine Vorliebe zu diesen stolzen kräftigen Hunden, die Riesenschnauzer waren, eine ganz besondere Hunderasse. Ich habe diese erste Begegnung mit einem von ihnen nicht mehr vergessen und wünschte mir: vielleicht, wenn ich groß sein würde ... na, und so weiter ...!

2. Kapitel

LUCHS UND DIE ZWILLINGE IM RÜBEZAHLLAND

Damals wohnten wir in einem kleinen Städtchen am Fuße des Riesengebirges. Durchmaß man es zu Fuß, dann war es etwa zwei Stunden lang und zehn Minuten breit. Unser Haus stand auf dem Stück der ellenlangen Hauptstraße, die auf unserer Seite um ungefähr eineinhalb Meter tiefer lag als der Gehweg und die Häuser von gegenüber. Hinter deren Gärten begannen die Berge allmählich anzusteigen.

Endlose Felder und Wiesen, riesige Wälder mit hohen Tannen, dazwischen Felsblöcke, ab und zu Lichtungen von denen man weit ins Tal sehen konnte, steile Felswände und immer wieder Tannenwälder, dicht und dunkel. Durch all das schlängelten sich Wege hinauf zum Kamm des Riesengebirges, der alle Berge miteinander verband.

Weit über den Kamm hinaus ragte die Schneekoppe, einer riesigen Kuppel gleich. Ein Zickzackweg und der Jubiläumsweg außen herum führten auf die Plattform der Schneekoppe, auf der zwei oder drei Gebäude standen. Meine Großmutter hatte mir erzählt, dass die Schneekoppe den Streit der Berge auf Grund ihrer Höhe gewonnen hatte. Doch der kleine Zappen hätte erbost geschrien: ... und die Schneekoppe ist doch ne ale Gake! Der kleine Zappen war der kleinste der Berge des Riesengebirges.

Wir Kinder, mein Bruder und ich, wir waren übrigens Zwillinge und unzertrennlich, liefen gern durch die kleine Gasse unserem Haus gegenüber hinauf zu den Bergen. Unser ständiger Begleiter war Luchs, unser Schäferhund. Am liebsten wanderten wir zum Birkenhäusel, gerade so groß, dass man die Beine ausstrecken konnte, wenn man auf der Holzbank im Innern saß. Es stand auf einer Lichtung inmitten riesiger Tannen. Durch eine Schneise konnte man von hier aus weit ins Land sehen. In diesem Häusel aus Birkenholz, so hatte uns die Großmutter erzählt, macht der Rübezahl Rast, wenn er durch die Berge geht, um guten Menschen zu helfen und böse zu bestrafen. Wir hätten ihn gar zu gern einmal getroffen, diesen Berggeist mit seinem langen roten Bart.

Genau so lieb war uns das Gründel, das am Kaffeebrunnen aus der Felswand sickerte und einem Rinnsal gleich als kleines Bächlein über Felsen und Steine durch den Wald davon plätscherte. Stundenlang suchten wir in dem kleinen Bach nach den schönsten Kiesel- und Granitsteinen. Wir stauten mit ihnen das Wasser, legten Hölzer obendrauf und warteten auf den Tümpel, der allmählich entstand und darauf, dass dieser klitzekleine See irgendwann einmal überlief.

Aber meistens patschte unser Luchs voll Übermut in den Tümpel und alles brach zusammen. Mit einem Hölzchen in der Schnauze sprang er an uns hoch. Er wollte mit uns spielen. Luchs hatte graubraunes Fell, dick und wollig. Sein Schwanz, zu dem Fachleute Rute sagen, war lang und buschig. An ihm konnten wir uns beim Spielen festhalten.



Im Winter, wenn Schnee lag, und wir hatten viel Schnee im Städtchen und auf den Wiesen ringsum, liefen wir auf unseren Skiern durch den Schnee. Aus der dicken Schneedecke sahen nur unsere Skispitzen hervor. Das sah lustig aus. Luchs machte es Spaß, sie zu fangen, in diese hineinzubeißen und an ihnen zu zotteln, solange bis wir Kinder hinpurzelten. Wir hatten viel Spaß dabei und am Ende waren wir pudelnass, mein Bruder, der Luchs und ich. Ein anderes Mal zeigte uns Luchs, dass er auch beißen konnte. Eigentlich war er ein sehr gutmütiger Hund, mit dem wir Kinder alles mögliche anstellen konnten. Es war erstaunlich.

Doch dieser gutmütige Hund zeigte die Zähne. Wir spielten plätten. Mein kleines Bügeleisen hatten wir zum warm werden auf den Kohleherd in der Küche gestellt. Wir machten Papierstreifen feucht, um sie dann trocken bügeln zu können. Meinem Bruder war das Papier ausgegangen. In der Herdecke knabberte Luchs an Knochen herum, die er in Zeitungspapier gewickelt von irgendwem mitgebracht bekommen hatte. Mein Bruder überlegte nicht lange und zog das Papier unter den Knochen hervor. Das missdeutete Luchs und biss zu. An sein Futter ließ er nur unsere Mutter heran.

Die Bissstellen hat mein Bruder als Andenken behalten und sie noch lange an seiner Hand bewundern können.

Das dritte besondere Ereignis mit Luchs, das mir im Gedächtnis geblieben ist, hat mich erwischt. Wir wohnten im Haus meiner Großeltern väterlicherseits im zweiten Stock. Ganz unten parterre waren das gemeinsame Esszimmer und eine große Küche. Wir wollten zum Mittagessen nach unten. Meine Mutter hatte uns Kinder an den Treppenabsatz unseres Stockwerkes gestellt. Mit der Bemerkung – bleibt still stehen – war sie zurück in die Wohnung gelaufen. Luchs nutzte die Gelegenheit und sauste an meiner Mutter vorbei. Als er uns Kinder sah, bremste er, geriet ins Stolpern, kam ins Kullern und riss mich mit. Ich fiel auf ihn und wir beide rutschten Stufe für Stufe, sie waren glücklicherweise sehr flach, die Treppe hinunter. Ich weiß nur noch, dass wir uns nichts getan hatten, der Luchs und ich. Am nächsten Treppenabsatz angekommen, umarmte ich ihn dankbar. Schließlich hatte ich ja weich auf seinem dicken Fell gelegen. Meine Mutter schimpfte mächtig mit ihm und mein Bruder heulte vor Schreck.

Viel mehr habe ich von jener Zeit nicht behalten und auch nicht wie lange dieser fröhliche und verspielte Hund zu unserer Familie gehörte. Jedenfalls liebten wir ihn sehr, unseren Luchs, der mit unserer Katze spielte, sie in der Schnauze umhertrug und behutsam in meinen Puppenwagen legte.

Er war uns ein wunderbarer Spielkamerad, den wir auf tragische Weise ausgerechnet an einem Heiligen Abend verloren. Luchs war beim Überqueren der vereisten Straße ausgerutscht und von einem Auto überfahren worden. Wir Zwillinge heulten Rotzblasen, und es tröstete uns auch nicht, dass er nicht leiden musste, weil er sofort tot gewesen war. Es war das traurigste Weihnachtsfest für uns alle in jenem Städtchen am Fuße der Schneekoppe, die eine ale Gake war.